

techniken und Motivgruppen, etwa die Unterglasurblau-Malerei, Goldübermalungen, Farbhöhungen, Monogramme und Wappen, um schließlich am Ende noch den Rändern, Vergoldern und Staffieren ein Augenmerk zu widmen.

Hans Dieter Flach bohrt in Porzellansachen dicke Bretter. So war es für ihn selbstverständlich, die Motive und Produkte den namentlich bekannten Ludwigsburger Maler zuzuordnen, und wo möglich eine Kurzbiographie einzuflechten. Eine Liste der mehr als 200 Maler – und Malerinnen! – in Ludwigsburg, mit Lebensdaten, Tätigkeitszeit in Ludwigsburg, Malart und Signatur sowie einem Registerhinweis zur Erwähnung im vorliegenden Band gehört zu den obgleich eher trockenen, aber umso bemerkenswerteren Teilen der herausragenden Publikation. Und so ganz nebenbei vermittelt der Band noch einen höchst interessanten, weil mit unzähligen Abbildungen belegten Überblick über die Entwicklung der Porzellanmalerei vom Rokoko bis zum Klassizismus. Eine längst fällige Untersuchung zur Landeskunst- und -sozialgeschichte mit prächtiger Ausstattung und damit in äußerst gefälligem Gewand. *Raimund Waibel*

Marcus Mrass

Gesten und Gebärden. Begriffsbestimmung und –verwendung in Hinblick auf kunsthistorische Untersuchungen.

Verlag Schnell & Steiner Regensburg, 2005. 200 Seiten mit 96 schwarz-weiße Abbildungen. Leinen mit Schutzumschlag € 6 9,90. ISBN 3-7954-1722-8

Gesten und Gebärden sind ein wichtiges Verständigungsmittel im Alltagsleben wie in der Kunst. Gefühlsbewegungen, Gemüts- und Geisteszustände können durch Körperbewegungen, Kopfhaltungen, Gesichtsausdruck, Fingersprache ausgedrückt werden, erlauben zwischenmenschliche Verständigungen, ermöglichen Bildwerke zu verstehen, Kompositionen von Bilderzählungen nachzuvollziehen. Gesten und Gebärden werden dabei oft als Synonyma aufgefasst, gerade auch bei Bilderklärungen der

mittelalterlichen Kunst. Marcus Mrass hat in seiner 1996 an der Bonner Universität entstandenen Doktorarbeit versucht, diese Begriffe zu differenzieren, sich um eine in der Kunstgeschichtsschreibung verwendbare Terminologie bemüht, um genauere kunsthistorische Beschreibungen zu erleichtern und Kunstwerke damit verständlicher zu machen.

Diese Dissertation ist in drei Teile untergliedert: Den Ausgangspunkt stellt die Besprechung von zahlreichen Werken der bildenden Kunst dar, der zweite Teil widmet sich der Kunsttheorie, der dritte der Sprachgeschichte. Zahlreiche Zwischenergebnisse reflektieren in den ersten beiden Kapiteln, in denen auch die Kunsttheoretiker ausführlich zu Wort kommen, über die anhand eines breiten Bildmaterials jeweils gewonnenen Erkenntnisse, ermöglichen letztendlich eine Unterscheidung von intendierten und unbewussten Verhaltensweisen: «Gesten (...) besitzen eine festgesetzte, quasi lexikalische Bedeutung, deren Kenntnis der Sender bei seinem Adressaten voraussetzt. Gesten werden also im Gegensatz zu Gebärden nicht ausgedeutet, sondern als Bedeutungsträger wieder erkannt». Oder «Auf der einen Seite stehen die bewusst an einen Adressaten gerichteten Körperbewegungen zum Zweck der Mitteilung. Auf der anderen Seite stehen die unreflektierten Körperbewegungen, welche die Emotionen der betroffenen Personen zum Ausdruck bringen, ohne auf den Adressaten berechnet zu sein». Auf eine Zusammenfassung am Ende der Arbeit verzichtet er, da der Leser, wie er selber sagt, «die neu vorgelegten Argumentationen zur Gänze nachvollziehen soll, um sie sich anzueignen oder um sie zu verwerfen».

Ein für den Kunsthistoriker und Kunsttheoretiker sicher hochinteressantes Buch, das neue Ansätze vermittelt, die Termini Gesten und Gebärden sicherer zu unterscheiden. Für den nicht so sehr mit den Kunsttheorien vertrauten Leser sei allerdings angemerkt, dass es sich hier nicht um einen Katalog oder gar ein Lexikon der Gesten handelt, das ist auch nicht intendiert. Die Lektüre verlangt ein hohes Maß an Konzen-

tration und Vorwissen, zumal sich ein nicht unbedeutender Teil der Argumentation mit Bezugnahme auf Abbildungen in den Fußnoten befindet, in denen zudem noch weitere Abbildungen eingefügt sind, deren Abbildungen nicht fortlaufend durchnummeriert sind. *Sibylle Setzler*

Schwäbischer Heimatkalender 2007, 118. Jahrgang. Herausgegeben von Karl Napf. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2006. 132 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Kartoniert € 9 ,60. ISBN 3-17-019340-6

Man nimmt diesen Jahreskalender ja allemal gerne zur Hand. So natürlich auch den neuesten, zumal dieser mit einer neuen, sehr ansprechenden Umschlaggestaltung aufwartet. Blättert man ihn durch, entdeckt man sogleich Vieles, was fesselt, interessiert, neugierig macht. Karl Napf und dem Verlag ist wieder einmal ein attraktives Werk, das Kalender und Buch zugleich ist, gelungen. Spannend und gut lesbar, lehrreich und unterhaltsam vereint die Publikation, wie ihre Vorgänger, ein Kalendarium, Daten und Termine mit Geschichten, kleinen Erzählungen, Anekdoten und Aufsätzen, die über Land und Leute informieren: alles, wie immer, anschaulich, lebendig und farbig illustriert.

Der Schwäbische Heimatkalender beginnt mit einem ausführlichen Kalendarium, das jedem Monat zwei Seiten einräumt. Die erste Seite enthält jeweils Hinweise zu Veranstaltungen «Was ist los im Ländle?» sowie allgemeine Brauchtumstermine. Die zweite Seite beschreibt dann je zum Monat passend ein Brauchtumsfest. So werden nach dem Januarbericht über den «Kalten Markt» in Ellwangen in den folgenden elf Monaten vorgestellt: Die Schömberger Narrenpolonaise, der Oculi-Butz in Muldingen-Ailringen, die Palmprozession in Bad Saulgau, der Pfingstritt in Wurmlingen, der Fronleichnams-Blument Teppich in Hüfingen, das Esslinger Zwiebelfest, der Markgröninger Schäferlauf, das Cannstatter Volksfest, die Muswiese in Rot am See, die Benninger Kirche